

Zur Wald- und Forstgeschichte

Max Zeyher, *Der Schönbuch*. Mit 1 Karte, 6 Tafeln. – Verlag des Schwäb. Albvereins, Stuttgart 1957. DM 10.–. **Ernst Kreuser**, *Die württembergischen Wildbänne und der Gadnersche Forstatlas*. In Heft 4, Jahrgang 1 der *Jahrbücher für Statistik und Landeskunde in Baden-Württemberg*. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, 1955, Stuttgart.

Wilhelm Koch, *Vom Urwald zum Forst*. Kosmos, Gesellschaft für Naturfreunde, Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1957.

Es ist zu begrüßen, daß der Schwäb. Albverein die erstmals 1938 erschienene, längst vergriffene Dissertation über den Schönbuch von Max Zeyher, Forstmeister in Weilheim, neu herausgebracht hat, zumal in einem Zeitpunkt, da dieser alte, noch weithin geschlossene Reichsforst zwischen Stuttgart und Tübingen zum „Naturpark“ erklärt werden soll. Ausgehend von den natürlichen und geographischen Gegebenheiten des Gebiets bringt Zeyher eine gründliche, auf Quellen aufgebaute Darstellung der Wald- und Forstgeschichte des Schönbuchs. Der Nachdruck liegt auf der Entwicklung der Rechts- und Eigentumsverhältnisse und dem Verlauf der Benutzung und Bewirtschaftung des Waldgebiets, von den etwa im 16. Jahrhundert sichtbar werdenden Anfängen bis zur Gegenwart. Hervorgehoben seien die Abschnitte über die komplizierten einstigen Nutzungsrechte, darunter die besonders wichtige Waldweide (noch vor 150 Jahren wurden allein in die herrschaftlichen Waldungen des Schönbuchs 6000 Stück Großvieh und 650 Pferde eingetrieben!), über die alten Wirtschaftsformen und die Verschiebung der Anteile der Holzarten in den letzten Jahrhunderten. Gerade beim Schönbuch kann auch die Jagd in einer Waldgeschichte nicht weggelassen werden, läßt sich doch zum Beispiel der frühere Stand des Rotwilds noch an den heutigen Waldbeständen ablesen. Der Verfasser bagatellisiert im übrigen nicht den Wildschaden, den das Rotwild im Wirtschaftswald anrichtet; er bejaht aber, unter der Voraussetzung geeigneter Schutzmaßnahmen, die Möglichkeit eines mäßigen Hochwildbestands, wie ihn auch der Naturschutz im Schönbuch erhalten wissen will. Das gegenüber der ersten Auflage wesentlich besser ausgestattete Buch spricht nicht nur den Forstmann, sondern jeden an, der dieses Waldgebiet, so wie es geworden ist, tiefer verstehen will. Vielleicht könnten in einer späteren Neuauflage des Buchs noch die schweren Schäden festgehalten werden, die der letzte Krieg und die Nachkriegszeit auch dem Walde und dem Wild des Schönbuchs geschlagen haben; diese Schäden wie ihre Behebung sind glücklicherweise heute schon wieder Geschichte, aber eben darum gehören sie als historische Zäsur in eine geschichtliche Darstellung, wie sie Zeyher's „Schönbuch“ sonst so umfassend gegeben hat. Auch in der schönen Studie über die württembergischen Wildbanne, die der so tragisch in den letzten Tagen des zweiten Weltkriegs gefallene Forstmeister Ernst Kreuser, hinterlassen hat, sind Wald und Wild eng verbunden. Es ist erfreulich, daß die mit viel Liebe und Sorgfalt geschriebene Arbeit nun in den Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde erscheinen konnte. Die Grundlage der Betrachtungen Kreusers bildet die bekannte „Beschreibung des löbl. Fürstentums Württemberg“ durch Georg Gadner 1585–1594, jenes prächtige Kartenwerk, in dem das damalige württembergische Hoheitsgebiet nicht etwa, wie man erwartet, nach „Ämtern“, sondern in „Forste“ eingeteilt ist. Kreuser

befaßt sich nach einer Schilderung der Grenzbeziehungen zunächst mit dem Rechtsinhalt der Begriffe „Forst“ und „Wildbann“; „Forst“ war ursprünglich Königswald, dann „Herrschawald“ und bis zum 18. Jahrhundert im wesentlichen ein „Wildbann“, weitgehend ohne Berücksichtigung des Grundeigentums. Kreuser folgert daraus, zugespitzt: „Ohne die Wildbänne und Forste des Mittelalters wäre der Wald in Deutschland wohl ebenso wenig erhalten geblieben, wie dies in einer Reihe außerdeutscher Länder der Fall ist.“ Oder: „Die Beschränkung des Jagdrechts durch die Forste und Wildbänne hat uns den Wald um des Wildes wegen erhalten...“ Im Hauptteil der Arbeit werden anschließend die einzelnen, im heutigen Raum Württembergs liegenden ehemaligen „Forste“ der Gadner-Karten nach Umfang, Grenzen und Überschneidungen mit anderen Hoheitsgebieten ausführlich besprochen. Eingestreut sind 16 Federzeichnungen des Verfassers mit Wiedergaben wappenverzielter Grenzsteine der „Forsten“; die abgebildeten Steine stellen nur eine Auswahl aus der reichen Sammlung alter Grenzsteine dar, die der Verfasser im Lauf von Jahren liebevoll zusammengetragen hat.

Schließlich hat der Aalener Forstmeister Wilhelm Koch in der bekannten Reihe der Kosmos-Bändchen eine Veröffentlichung „Vom Urwald zum Forst“ erscheinen lassen, in dem unter „Forst“ man im heutigen Sinne der „Wirtschaftswald“ verstanden wird. Das kleine Buch besticht trotz der gegebenen Raumbeschränkung durch die Art der Darstellung. Ungewöhnlich geschickt und anregend wird in Kleinkapiteln, gewissermaßen mosaikartig, die Entwicklung des Waldes und seiner Benützung durch den Menschen von den Anfängen bis zu den Überlegungen, Methoden und Betriebsformen des heutigen Wirtschaftswaldes geschildert (mit Bevorzugung des süddeutschen Raums). Einzelne Episoden dieser Entwicklung, einzelne Spezialfragen und Umriss schöpferischer forstlicher Persönlichkeiten, auch Anekdoten sind eingestreut. So etwa die Begegnung Schillers mit dem herzoglich weimarschen Forstmeister Otelt, bei der der Dichter, erschüttert über die Zeiträume forstlichen Planens, gesagt haben soll: „Ihr“ (Jäger-Forstmänner) „seyd gross: Ihr wirket unbekannt, unbelohnt, frei von des Egoismus Tyrannie und Eueres stillen Fleisses Früchte reifen der späteren Nachwelt noch. Held und Dichter erringen eiteln Ruhm. Fürwahr, ich möchte ein Jäger seyn!“ Und Schillers Sohn wurde Forstmeister. – Die 22 Bilder nach Aufnahmen des Verfassers sind sachlich und fotografisch vorzüglich. Linck

Karl Mahler und **Fritz Fischer**, *Blumen der Schwäb. Alb*. Verlag Erich Hoffmann, Heidenheim. DM 14.80. Der Gedanke, botanische Beschreibung mit künstlerischen farbigen Bildern zur Einheit eines schönen Pflanzenbuchs zu verbinden, ist nicht neu. Es sei nur an die in ihrer Art vollendeten alten Floren mit ihren kolorierten Kupferstichen oder aus neuerer Zeit etwa an das „Blumenbuch“ des Inselverlags mit den in Holz geschnittenen, farbigen Zeichnungen von Rudolf Koch erinnert. Während bei diesen Veröffentlichungen aber der Bildteil bei aller künstlerischen Gestaltung mit der sachlichen botanischen Beschreibung zusammengeht, ist dies bei dem vorliegenden Buch leider nicht der Fall. Dem knappen, doch inhaltsreichen und anregenden botanischen Text von Mahler stehen kolorierte Zeichnungen des bekannten Illustrators Fischer gegenüber, die das wirkliche Bild, ja das Wesen der abgebildeten Albpflanzen verzerren. Viele Bilder zeigen eine ganz andere „Tracht“, als sie die Pflanzen in der Natur draußen haben. Man vergleiche etwa die asthenische, kränkelnde Sumpfdotterblume Fischers mit den saftströmtenden Dotterblumenbüschchen an den Wassergräben

draußen. Ohne auf den rein künstlerischen Wert der Fischerschen Zeichnungen einzugehen, scheint es uns nicht statthaft, in einem textlich botanisch aufgemachten Buch, in dem am Schluß sogar Literatur zu genauem Studium der Pflanzen angegeben ist, Pflanzenbilder zu bringen, die sich so sehr von der Wirklichkeit entfernen. Man bedauert dieses Auseinanderfallen des Buchs um so mehr, als sich der Verlag mit der Ausstattung sehr viel Mühe gemacht hat, und auch, weil die Veröffentlichung am Anfang einer verheißungsvollen Reihe über die „Wunder der Schwäbischen Alb“ steht. Linck

Georg Warnecke: Welcher Schmetterling ist das? Ein Kosmos-Naturführer zum Bestimmen der Schmetterlinge Mitteleuropas. Franch'sche Verlagshandlung, Stuttgart. DM 9.80 und 11.80.

Ein sachkundig geschriebenes und gefällig ausgestattetes kleines Handbuch der Schmetterlingskunde. Die ersten 65 Seiten sind dem Bau, der allgemeinen Biologie, der grundsätzlichen Systematik sowie der Zucht und dem Fang der Schmetterlinge gewidmet. Der größere Teil enthält stichwortartige Beschreibungen der einzelnen Arten in systematischer Reihenfolge; rund 450 Arten sind, großenteils mit zugehörigen Raupen, Puppen und Futterpflanzen, farbig und schwarz auf Tafeln abgebildet. Der Naturschutz ist nicht vergessen. Bei dem erschreckenden Rückgang der Schmetterlinge in jüngster Zeit wäre in einem Schmetterlingsbuch, das zum Sammeln anleitet, vielleicht eine noch stärkere Mahnung zur Zurückhaltung angebracht gewesen, auch bei „nicht-geschützten“ Arten. Das Prädikat „vielfach häufig“ verdient zum Beispiel der Schwalbenschwanz in großen Teilen unseres Landes längst nicht mehr. Linck

Eugen Wolf, Über die Selbstbewahrung. Zur Frage nach der Distanz in Goethes Dasein. Verlag Cotta, Stuttgart. Nur innigste Vertrautheit mit Goethes Leben und Werk konnte diese klare und flüssige Darstellung schaffen und zu seiner inneren und äußeren Biographie einen so wesentlichen Beitrag leisten. Es handelt sich um die eigentümliche Verhaltensweise des Dichters, Raum zwischen sich und dem Zudrang der Welt zu legen, damit bei aller lebendigen Anteilnahme die innere Freiheit als Voraussetzung ungestörten schöpferischen Wirkens gesichert sei. Der Tatbestand selbst ist zwar im einzelnen bekannt, so etwa, daß G. für ihn bedrohliche Lebenserscheinungen künstlerisch aus der Gegenwart ins Zeitlose erhab und sich damit von ihnen befreite oder durch Reisen sich seelisch von der gewohnten Umgebung löste, um aus der Weite Menschen und Dinge wahrer und reiner zu erkennen, aber zum erstenmal wird hier das Problem, der Ausgleich einander entgegenwirkender Kräfte, in seinem ganzen Umfang erörtert und mit Zeugnissen aus allen Lebensbereichen belegt. Der Überschwang der Jugend, jene bedingungslose Hingabe der Wertherzeit an das Leben, die oft in eine unendliche Leere umschlug, gab ihm schon früh die Einsicht, um seines inneren Wachstums willen sich zu zähmen und Distanz zu üben. In Weimar wurde dann das Hofleben zur hohen Schule, unter Menschen und doch in Abstand von ihnen zu leben. Aber diese Abstandnahme als eine der Grundbedingungen seines Schaffens war im Lauf der Jahrzehnte häufigen Schwankungen unterworfen, und die richtige Regelung von Ferne und Nähe, das heißt beweglich und der Vielfalt der Wirklichkeit gegenüber offen zu bleiben, einsam zu sein, ohne in eine bedrückende Isolierung zu geraten, blieb eine der großen Aufgaben, deren Bewältigung ihm das Dasein immer von neuem stellte. Je älter G. wurde, desto stärker neigten Verstand und Wille zur Distanzierung. Störende und quälende Bewußtseinsinhalte wurden verdrängt, indem er sich mit aller Kraft einer

Tätigkeit zuwandte, die einen weit abliegenden Gegenstand umgriff. Um durch die Fülle der Erscheinungen in Natur und Kunst nicht beunruhigt zu werden, führte er sie auf Gesetz und Regel zurück. Alle freundschaftlichen Beziehungen der mittleren und späteren Jahre waren bewußt auf Distanz angelegt. Denn die Wahrung der eigenen Persönlichkeit verpflichtete auch zur Achtung vor fremdem Seinsrecht im weitesten Sinn des Wortes. Das ehrfürchtige Distanzgefühl galt besonders der gesamten Daseinsordnung und endlich dem Grund und Inbegriff alles Seins, Gott selbst, über den G. deshalb auch keine bindenden Aussagen zu machen wagte.

E. Baur

Zwei neue Bücher von Otto Heuschele

Bilder eines verinnerten, seelenhaften Lebens gibt Otto Heuschele in den sechs Erzählungen „Musik durchbricht die Nacht“ (Silberburg-Verlag, Werner Jäckh, Stuttgart). Diese Geschichten ranken sich nicht um auffällige Ereignisse, sondern schöpfen aus der ehrfürchtigen Bewunderung einer alles ins Geistige sammelnden und sublimierenden Energie, die den Menschen erst eigentlich zum Menschen macht. Nicht ohne Widerstände, Kämpfe und Überwindungen kann das gelingen. Inmitten einer raschlebigen Epoche, eines Zeitalters der Massen, kann solches Bemühen dem Dichter sogar eine hohe Selbstbescheidung abverlangen: „Was ich heute lebe, ist nur ein spätes, gerettetes Bruchstück des echten großen Lebens, das ich einmal lebte, das so viele Möglichkeiten in sich trug.“ Aber diese Stellung abseits vom Strom der Zeit erlaubt es dem Dichter, daß er alles, was ihn bewegt, in eine Perspektive auf das Ewig-Zeilose rückt. Unter dessen Sternbildern bewahrt er auch in wegloser Nacht den Glauben an eine göttliche Ordnung, die unseren Taten und Entscheidungen noch etwas wie Ziel und Richtung gibt und sie für uns sinnvoll macht.

Aus einer solchen Sicht werden die Jugenderinnerungen des Dichters zu einem Dank an die „Gaben des Lebens“ (Erich-Hoffmann-Verlag, Heidenheim). Denn im umgeheten, vor der Brandung der Zeit geschützten Raum spenden sie ihm noch immer ihre Schönheit, ihre begnadende Kraft. Ganz in diesen Innenraum, das Reich der Seele, sind die Eindrücke eingegangen, die Heuschele in seiner Geburts- und Wahlheimat, in Schramberg und Waiblingen bis zum Ende des ersten Weltkrieges empfangen hat. In einem Zeitalter der Maschine und Technik erhält jedoch das Lebensgedenkbuch eines Dichters, der aus dem Reich seiner naturbeglückten Kindheits- und Jugendjahre am Rand einer Kleinstadt-Welt berichtet, zweifellos einen besonderen dokumentarischen Wert. Denn gerade jenes abseitig-stille Innenreich, das der ungeduldige Alltag allzuleicht vergessen läßt, stellt das Zauberland dar, aus dessen Urquell das Erleben und Gestalten des schöpferischen Menschen sich nährt. Wohl erzählt Heuschele schlicht und unbeschönigt von den schmerzhaften Spannungen, die zwischen der heimlich beharrnden Gewalt des eigenen Wesens und dem tiefgreifenden Umbruch der ganzen Zeit entstehen. Doch wird er eben in solcher Gefährdung der Heil- und Trostkräft bewußt, die der Geist einer christlich-humanitären Überlieferung einer notvollen Gegenwart noch zu spenden vermag. Einkehr zu den guten Mächten ist darum dieses Buch, das zugleich versucht, Besinnung zu wecken und Klärung darüber zu schaffen, was Dichter und Dichtung eigentlich seien. E. Wezel

Wilhem Schick, Nürtinger Erinnerungen. Senner-Verlag, Nürtingen. DM 6.30.

Nürtingen erhielt 1921 mit der „Geschichte der Stadt Nürtingen“ von J. Kocher sein treffliches Heimatbuch.